Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

190 (14.8.1892) Badisches Unterhaltungs-Blatt, Nr. 33

Visual Library

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 33. Karlsruhe, Sonntag, den 14. August. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Herman Thom.**

(Nachdruck verboten.) (6)

Der junge Mann hätte es laut ausrufen mögen. „Du bist eine tapfere Spartanerin", sagte er leise, als Frieda endlich von der Flamme wegtrat. „Ich konnte mich bei ähnlichen Gelegenheiten nie zu dieser heroischen Kur entschließen."

„Heroisch nicht, nur homöopathisch", lächelte Frieda.

Sie zog ein Tuch aus der Tasche und versuchte mit der Linken die verbrannte Hand zu verbinden. Diensteifrig sprang Robert herbei. Frieda hielt ihm lächelnd die verletzte Rechte hin, aber — war es ein Zauber, der aus ihren klopfenden Adern in die seinen überströmte, oder spannen diese schlanken, rosigen Finger, die so geduldig unter seinem ungeschickten Griffe stillhielten, ein lähmendes Netz um ihn her?

Der Knoten wollte immer und immer wieder nicht gelingen, da er das Tuch nicht anzuziehen wagte, um die in der Handfläche befindliche Wunde zu schonen. Sein Herz pochte laut und ungestüm. Das Tuch entfiel ihm. Tiefbeschämt über seine Ungeschicklichkeit hob er es wieder auf und beugte sich nun mit glühenden Wangen über Frieda.

Die beiden schönen Menschen standen sich, kaum eine Spanne weit von einander, gegenüber.

„Frieda!" klang es jetzt in scharfem, gebieterischen Tone zu ihnen herüber.

Das junge Mädchen hob erstaunt den Kopf. Graf Sternau war unbemerkt eingetreten. Seine Miene war finster, sein Blick verstört.

„Was ist geschehen? Ist Klara kränker?" fragte Frieda erschrocken bei seinem Anblicke.

„Ihr ist besser", antwortete er in etwas milderem Tone, „sie wünscht Dich zu sehen."

„Sogleich." Sie nickte Robert ein flüchtiges „Danke" zu, und nahm Sternaus dargebotenen Arm, der sie, ohne ein Wort der Entschuldigung an seinen Schwager zu richten, aus dem Salon führte.

Frieda fühlte eine seltsame Bangigkeit, da sie jetzt an seiner Seite durch eine weite Flucht matterleuchteter Säle dahinschritt. Plötzlich blieb er stehen.

„Du hast eine Wunde an der Hand?" fragte er.

„Es ist nicht der Rede werth!" entgegnete sie hastig.

„Doch, doch!" erwiderte er fast heftig. „Du leidest, leugne nicht! Da, um den Mund, der schlechtverhehlte Schmerzenszug verräth es mir. Dr. Brahm soll sofort nach Dir sehen."

„Ist nicht mehr nöthig", entgegnete sie lächelnd, „Robert hat bei mir Wundarzt gespielt."

Er ließ ihre Hand von seinem Arme sinken. „Das ist allerdings ein sehr erfahrener Heilkünstler", bemerkte er sarkastisch.

„Wer weiß, ob er sich Klara gegenüber nicht als solcher erweist", meinte sie scherzend, „und ob die Freude, den so sehr geliebten Bruder wiederzusehen, sich nicht in der That heilkräftiger zeigt, als der wunderthätige, hypnotisch-magnetische Hokuspokus."

„Ich bin nicht sanguinisch genug, um für das hoffnungslose Leiden meiner armen Frau Heilung durch das Wiedersehen eines „so sehr geliebten Bruders" zu erwarten", erwiderte er bitter.

„Die Freude hebt uns wenigstens zeitweilig über alle physischen Leiden hinweg", behauptete Frieda.

„Ah die Freude . . . ." wiederholte er mechanisch, und dann plötzlich, wie aus einer verschwiegenen Gedankenreihe heraus: „Du hast Robert lange nicht gesehen? Wie gefällt er Dir?"

Das junge Mädchen zuckte die Achseln.

„Bis jetzt kann ich nur sagen, daß er ein schöner Mann geworden ist. So denke ich mir den jungen Goethe."

Sternau lächelte, aber keine Erwiderung kam über seine Lippen. — Sie hatten unterdessen Klaras Zimmer erreicht, auf dessen Schwelle ihnen der Arzt entgegentrat.

„Der Sturm ist für diesmal abgeschlagen", sagte er leise zum Grafen, „aber die Gräfin bedarf absoluter Ruhe, sie will Niemand um sich, außer Komtesse Schulenburg."

Nachdem Dr. Brahm auf den Wunsch des Grafen Friedas Hand untersucht und diesbezüglich einige Anordnungen gegeben, eilte das junge Mädchen zu Klara.

Die Kranke lag mit geschlossenen Augen und hochathmender Brust auf ihrem Lager.

„Bist Du's, Frieda?" flüsterte sie, die müden Lider hebend, „Ist Max bei Dir?"

Frieda verneinte, während sie den Platz der sich zurückziehenden Zofe zu Häupten des Bettes einnahm.

„Soll ich Max rufen lassen?" fragte sie.

Die Kranke hob mit einer leidenschaftlich abwehrenden Bewegung die Hände.

„Nein! Nein! Um Gotteswillen nicht!" rief sie, sich mit gewaltsamer Anstrengung im Bette aufrichtend, während ein unruhiger Blick nach der herabgelassenen Portière flog, hinter welcher eben die Jungfer im Nebenzimmer verschunden war.

„Ich kann ihn jetzt nicht sehen! Will Niemand sehen! Dieses Mitleid, diese Milde in Blick und Ton, o Gott, er ahnt nicht, wie tief sie mich demüthigen! Und daneben das forschende Späherauge des Arztes, das kalt und scharf wie ein Sezirmesser die verborgensten Fibern des Herzens bloßzulegen scheint; ich kann es nicht ertragen, jetzt nicht ertragen!"

Sie verbarg das Gesicht an dem Busen des jungen Mädchens und brach in ein hysterisches Weinen aus. „O Kind, Kind, ich vergehe vor Scham!"

Frieda fühlte sich beinahe hilflos diesem unerwarteten Ausbruche gegenüber. Sie drückte die Weinende an sich, streichelte ihr Haar und ihre Hände und küßte ihre heiße Stirn.

„Du bist eine kleine, böse, unberechenbare Selbstquälerin", sagte sie, zärtlich beschwichtigend. „Max hat bei Dir wachen wollen . . . ."

„Nein, nein!" unterbrach sie Klara hastig. „Ich will kein Opfer mehr! . . . Mir ist besser, viel besser. Ich fühle mich kräftig genug, um aufzustehen . . ." und als wolle sie diesen Vorsatz in der That ausführen, hob sie sich aus Friedas Armen empor.

Diese drückte sie sanft in die Kissen zurück.

„Sprich nicht so", sagte sie, den dunklen Scheitel der Aufgeregten zärtlich streichelnd, wie eine Mutter ihr Kind liebkost. „Die Liebe kennt keine Opfer . . ."

„Die Liebe?" rief die Kranke mit unbeschreiblicher Bitterkeit. „O Kind, Kind, Du bist furchtbar grausam mit Deinem Trost!" Und von Neuem brach sie in ein erschütterndes Weinen aus. Ihre schmalen, marklosen Arme schlangen sich wie Klammern um Friedas Leib, ihr ganzer Körper bebte im Paroxismus des Schmerzes. Endlich ward sie ruhiger. Sie hob den Kopf und sah Frieda mit strömenden Augen an.

„Die Liebe, hast Du gesagt . . . ." flüsterte sie. „Ja, wo sie ist, da gibt es eine Allmacht, die stärker ist als Leid und Tod, selbst wo sie nur einmal war, steht sie in Schmerz und Noth zu neuem Leben auf. Aber wo sie nie gewesen ist, was da? — Was da?!"

„Klara!!" Wie beschwörend klang es von den Lippen des jungen Mädchens, als wolle sie die furchtbar erregte Frau aus einem bösen Traume erwecken. „Ist Max nicht der beste Mann? Bist Du nicht glücklich?" —

„Glücklich?" Das Wort klang wie schneidender Hohn von den Lippen der Kranken. „Ja, ich war glücklich wie der Dieb, der ein unermeßlich kostbares Kleinod gestohlen . . . Ich hatte ihm sein Herz abgerungen mit der Gewalt einer Leidenschaft, die sich über alle Schranken der Weiblichkeit und Sitte hinwegsetzte, und jeden Tag, jede Stunde, jede Minute unseres Beisammenseins zitterte ich, daß es mir wieder entrissen werde. Ob er gut, ob er edel ist? Das kannst Du fragen?"

Sie richtete sich gegen das junge Mädchen auf, als sei von seinen Lippen eine Anklage gegen den Geliebten gefallen.

„Sieh, von dem Augenblicke an, da mich die Krankheit elend und krüppelhaft machte, hat er für mich gethan, was ein Mensch nur thun kann. Er hat für mich gesorgt und gewacht, er hat mich umgeben mit Geduld und Liebe, wie ein Vater sein sieches, launiges Kind. Und wenn ich in Verzweiflung mit Gott und dem Geschicke haderte, da verscheuchte er, ein milder Seelenarzt, unerschöpflich gütiger Seelenarzt, die Dämonen der Unterwelt von meinem Lager . . . . Als ich nach jenem unseligen Unfall, der mir fast das Leben kostete, wochenlang mit dem Tode rang, und die Aerzte erklärten, nur ein Wunder könne den verlöschenden Puls des entfliehenden Lebens festhalten, da schlug er selbst eine Transfusion des Blutes vor und ruhte nicht eher, bis die Aerzte willfahrten. In meinen Adern rollt nun das edle Blut des großmüthigsten Herzens. Dies Alles hat er gethan für mich", fuhr sie mit fliegendem Athem fort, „aber er that es mit der grenzenlosen Barmherzigkeit eines Gottes, nicht mit der Zärtlichkeit eines Mannes für das Weib, das er — liebt!"

Frieda vermochte nicht zu antworten. Zum ersten Male zitterte die Ahnung der Leidenschaft wie mit Dämonfittigen über ihr junges Herz hin. Ihr innerstes Wesen brach auf und erbebte in der schwülen Atmosphäre, die sie umgab, gleich einer Knospe, der frühzeitig die Hülle abgerissen wird.

„Manchmal da schrie Alles in mir auf und mein Stolz bäumte sich gegen das Almosen einer Bettelliebe!" klagte Klara. „O hätte er mir nur einmal ein rauhes Wort gesagt, einmal den kalten Egoismus einer gewöhnlichen Mannesnatur hervorgekehrt, daß ich ihn nicht so tief im Staube hätte anbeten müssen! Zu Zeiten war ich reizbar und heftig, und fühlte ich dann, trotz seiner unveränderten Nachsicht und Milde, sein inneres Abwenden, da lag mein ganzes Selbst wieder in heißer Reue vor ihm auf den Füßen."

„Du bist ein Genie in der Kunst grausamer Selbstqual", sagte Frieda mit erzwungener Fassung. Ihre Lippen bebten. Sie war erschrocken vor dem Uebermaße titanischen Gefühls, das hier in einem verkrüppelten, gebrochenen Leibe rang; aber sie stand ihm nicht mehr verständnißlos gegenüber.

„Weine, weine, Du armes Herz", fuhr sie voll innigen Mitleids fort, „aber dann sei wieder stark, und sieh, die Wirklichkeit ist nicht das, was Du im Spiel krankhaften Wahnes erblickst, und an dieser Erkenntniß wirst Du seelisch und physisch Genesung finden."

„Glaubst Du das wirklich?" fragte Klara jetzt in völlig verändertem Tone. „Deine traurigen Augen strafen Dich Lügen, mein Kind. Ich weiß, was mir bevorsteht, wenn ich mich auch manchmal selbst darüber hinwegtäuschen möchte. Die Natur kennt kein Erbarmen. Ich habe gebetet, ich habe gefleht um ein Wunder. Einmal nur, eine kurze Spanne Zeit wieder den vollen Gottesathem der Gesundheit!"

Sie schwieg einen Augenblick wie erschöpft; dann erhob sie die abgemagerte Hand mit einer hoffnungslosen, beinahe feierlichen Geberde.

„Nichts!" flüsterte sie leiser, wie geistesabwesend. „Nichts!" wiederholte sie noch leiser mit fast irrem Blick. „Langsam kriecht der Tod heran und lähmt meine Glieder, lähmt und umnebelt mein Denken. O, es ist furchtbar, zu wissen, daß auch das Geistige, was der Mensch in unermeßlichem Stolz „Seele" nennt, an die niedrige Materie gekettet, jedem erbärmlichen Zufall unterworfen ist! Ein Sturz, ein Fall — ein Haarbreit des Weges hätte mich vielleicht noch retten können — und ich war zu lebenslanger geistiger und körperlicher Krüppelhaftigkeit verdammt!"

Sie holte tief Athem und blickte minutenlang düster und schweigend vor sich hin.

„O warum werden wir zum Bewußtsein wachgerufen, da dieses Bewußtsein doch nur Schmerz ist? Und warum wird es uns ebenso schwer, es aufzugeben, als es zu tragen?" rief sie dann wieder leidenschaftlich. „Ist dieses elende Gehäuse wirklich unser unerbittliches Schicksal? Lügt denn die Gottessehnsucht, die uns angeboren ist, und gibt es da oben Keinen, Keinen, der sich unser erbarmte, gibt es in uns nichts Geistig-Ewiges, das uns erlöste von den knechtischen Banden des Staubes!?"

Frieda sah die fiebernde Frau mit trüben Blicken an.

„Durch das Universum zieht ein Ton unendlicher Harmonie", sagte sie, sanft ihre weiche Hand auf die Stirn der Kranken legend, „wenn auch unser umnachteter Sinn ihn nicht immer zu fassen vermag."

„Das glaubst Du, Engel", sprach Klara zärtlich, „aber wenn uns der Wirbelsturm des Lebens die holden Täuschungen abgestreift hat, und wir nichts vor uns sehen, als die kalte, erbarmungslose Vernichtung, o Frieda, da stürzt das morsche Gebäude des Glaubens über uns zusammen und begräbt unser schwaches, zuckendes Herz unter seinen Trümmern! — Und dennoch, dennoch — ich fürchtete den Tod nicht, fürchtete nicht die Zerstörung, wenn sterben nicht von ihm gehen hieße, wenn nicht —", sie legte ihre glühenden, trockenen Lippen an das Ohr des jungen Mädchens, „mich der Gedanke wahnsinnig machte, daß eine Andere einst schwelgen wird, wo ich gedarbt, und stolzen, hocherhobenen Hauptes das Weib seiner Wahl die Krone einer Liebe tragen wird, die ich wie eine Sklavin mir erbettelt!"

Ueber das Madonnengesichtchen Friedas flog eine fahle Blässe. Es war, als ob der Odem der Leidenschaft, der über sie hinhauchte, die Rosen der Jugend auf ihren Wangen verlöschte. Die Kranke bemerkte Friedas Erschütterung nicht.

„O diese Salburg!" zischte sie zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Wie sie ihm nachstellt, ihn verfolgt in schamloser Zudringlichkeit! . . ."

„Du siehst Gespenster!" unterbrach sie Frieda. Ihr Ton hatte zum ersten Male etwas Herbes, beinahe Stolzes, dessen sie sich selbst kaum bewußt war. In den überströmenden Becher liebevollen Mitleids war plötzlich ein Tropfen Gift gefallen, der in ihrem jungen Herzen schmerzlich wühlte. Ihr war einen Augenblick lang, als verachte sie diese in selbstsüchtigen Liebesqualen beinahe vergehende Frau, und hasse sie jene Andere, die dieser Qualen Ursache war. Etwas von dem Ekel jener kühlen, vestalischen Naturen, die sich von irdischem Verlangen angewidert fühlen, überkam sie.

„Ist die Fürstin Salburg die erste schöne Frau, die Max sieht? Und wenn sie die schönste wäre, was gälte es ihm?" fragte sie empört. „Wahrlich, Klara, so heiß Deine Liebe ist, so schwach ist sie an Glauben und Vertrauen!"

Die Gräfin betrachtete Frieda mit Entzücken. Sie war sehr schön in ihrer Entrüstung, mit dem feinen Roth auf dem zarten Oval des Gesichtes und dem edlen Feuer in den strengen Blicken, schön wie ein zürnender Engel.

„Du hast Recht", flüsterte sie beschämt, während sie das junge Mädchen, das sich unwillkürlich erhoben hatte, zu sich niederzog. „Schilt mich nur, ich verdiene es nicht besser. O wenn Du wüßtest, wie ich eben noch diesen armen, schmerzenden Kopf zermarterte, um einen Vorwand zu finden, Sternau zu verlassen . . . . Aber ich wage es nicht, Max diesen Vorschlag zu machen, denn schon fürchte ich, ihm meine thörichte Schwäche verrathen zu haben."

Um die Lippen des jungen Mädchens zog ein feines Lächeln. Man war es an Klara gewöhnt, daß sie hundertmal des Tages die verschiedensten Reiseprojekte ausspann und wieder verwarf.

„Und nun begreifst Du wohl selbst, wie unklug es wäre, vor einem eingebildeten Feinde zu fliehen und alle Vortheile, die Du Dir von dem Aufenthalte hier versprichst, im Stiche zu lassen", ergänzte Frieda im Tone milder Ueberlegenheit, wie wir ihn wohl gegen einen nervenübereizten, halb unzurechnungsfähigen Kranken gebrauchen.

„Ja, ach ja!" murmelte die Gräfin, den braungelockten Kopf tiefer in die Kissen drückend. „Ich sehe ein, wie thöricht ich war. Lache mich nur aus! Das unschuldige, ehrliche Lachen von Dir thut so wohl!"

Frieda neigte sich lächelnd über sie und legte ihr die Hand auf den selbstanklägerischen Mund.

„Nun ist's ja wieder vorüber", sagte sie sanft, „Dein klarer Kopf hat die rebellischen Nerven besiegt. Aber nun sollst Du ruhen und Kraft und Stärkung sammeln. Ich kann nicht erlauben, daß Du mich als Pflegerin zu Schanden machst", setzte sie mit dem schwachen Versuche eines Scherzes hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Erdbeben am Mittelmeer.

Von **Heinrich Becker.**

Nachdruck verboten.

Die Wissenschaft hat die Ursachen der Erdbeben noch nicht ergründet. Man behilft sich deßhalb mit der Erklärung einzelner Vorgänge. Einige Erdbeben glaubt man durch den Einsturz großer Höhlen zu erklären, die besonders in dem Kalkstein, Dolomit und Gyps entstehen. Das Mittelmeer ist rings von Kalkbergen umlagert, die als Korallen- oder Muschelbau an den vulkanischen Granit- und Porphyrkegeln emporwachsen. Das Meer hatte schon den Korallenwald durchströmt und die Höhlen vorgebildet. Als die Felsen an die Luft traten, trof der Regen in die Klüfte, spaltete sie; die Kohlensäure im Wasser zehrte den Kalk auf und half an der steten Aushöhlung der Berge.

Andere Bebungen findet man im Zusammenhang mit dem Ausbruch von Vulkanen. Von diesen weiß man, daß die meisten im Meer oder an der Küste liegen (von 400, welche man auf der Erde kennt, sind 96 % an der Küste, nur 4 % bis zu 10 Meilen davon entfernt). Die heute im Mittelmeer noch thätigen — Sant-Orini, die Liparischen Inseln, Vesuv und Aetna — liegen in oder an dem Meer, d. h. sie strecken ihren Fuß bis weit in das Meer hinab. Wo die bekannten Vulkane nicht die nächste Ursache gaben, fand man solche Vorgänge, wie sie nur bei Vulkanausbrüchen sich zeigen: es sind also unbekannte vulkanische Kräfte mit thätig gewesen.

Wieder andere Erdbeben ereignen sich aber fern von bekannten Vulkanen, auch fern vom Meere; es läßt sich eine vulkanische Ursache nicht nachweisen. Einige Naturforscher wollen hier die Ursache im Feuerball finden, aus dem die innere Erde bestünde. Man spricht von einem steten Erkalten der Erdrinde, bei dem die Rinde unter Zucken und Beben des Erdkörpers einschrumpfe. Andere wollen die Ursache in dem Magnetismus der Erde erkennen, der das Innere in steter Bewegung halte und in zeitweiliger Zuckung sich äußere.

Diese Gesichtspunkte festhaltend, wollen wir von den Erdbeben am Mittelmeer erzählen, wie sie uns aus Syria, Klein-Asia und Griechenland aus alter und neuer Zeit berichtet wurden. Eine Geschichte der Vulkane an dem Mittelmeere möge die weitere Erläuterung bieten.

Die ganze Ostküste vom Syrischen Meer ist von Jura- und Kreidefelsen begrenzt, die an dem Granitstocke von Sinai und Libanon sich lagerten. Das Gebirge von Juda ist von hundert und tausend Höhlen durchzogen. Der Berg Quarantana (in dem Jesus 40 Tage sich aufhielt) zählt allein ein paar Hundert; der Berg Karmel (zu dem Elia öfter flüchtete) mehrere Tausend. Viele dienen zu Grabstätten; in anderen wohnen Menschen sammt ihrem Vieh; wieder andere können Hunderte von Personen bergen, wie die Höhle zu Rinnom, in welche die Söhne Jemini flüchteten, und die Höhle Adullam, die den verfolgten David mit 400 Mann beherbergte, sind domhoch und weit; sie messen ein paar Tausend Schritt in der Länge.

Hier können, wenn sie in der Windrichtung liegen, schon die Stürme einen Einsturz bewirken. Moses erzählt deßhalb von der Bebung des Sinai, als das Gewitter vom Rothen Meer heraufzog (der Samum) und den Berg erschütterte. Elias erzählt das Gleiche vom Horeb. In neuer Zeit (1833) hat Alphonse de Lamartine gesehen, wie bei einem siebentägigen Wettersturm Felstrümmer und ganze Felsen von dem Libanon herabflogen.

Von Jerusalem wird am Todestag von Jesus ein Erdbeben gemeldet. Es zerriß die Wand, welche das Heilige und Allerheiligste trennte, sammt dem Vorhang, der das Heiligthum verhüllte. Auch von der Tempelweihe des Salomo wird erzählt, das Haus füllte sich plötzlich mit einer Wolke. Spätere Untersuchung fand eine Höhle unter dem Tempel. Hesekiel spricht von einer Quelle, die unter dem Tempel hervorquoll. Im Jahre 1868 fand dann Cameron wirklich einen Höhlengang; er führte vom Tempelberg hinunter zum Sprudel Gihon, in dem Salomo vor seiner Krönung gebadet wurde.

Hier sieht man den Wasserlauf, der die Höhle bildete, die Dampfexplosion und das Erdbeben in einfachem Zusammenhang. Von dem Teich Bethesda wird berichtet, zu Jesus' Zeit wurde er täglich mehrmals „durch den Engel des Herrn bewegt." Heute fand man, daß die Quelle im Frühjahr (nach 4 Monden Winterregen) täglich 4mal anschwillt, im Sommer (nach 8 Monden der Dürre) nur zwei- oder einmal noch wächst.

Das Land im N. vom Libanon, zwischen Libanon und Anti-Libanon, ward von den Griechen Koilê- (Coelê) Syria genannt. Man gab speziell dem Thal des Orontes, der Ebene von Heliopolis (Balbeck), diesen Namen. Der Geograph Ptolemäus zählt aber Damaskus und Palmyra, sowie ganz Palästina bis nach Aegypten und zum Rothen Meere dazu. Denn das Wort heißt: „Die hohlen Erdklüfte." [1])

An der Mündung des Orontes lag die Stadt Antiochia, von den schönen Lorbeerhainen „Epidaphne" genannt. Zur Römerzeit sollte sie eine halbe Million Menschen zählen; später ward sie von Persern und Sarazenen verwüstet. Mehr aber, als von rohen Horden, wurde sie von Erdbeben in Trümmer gelegt. Diese verscheuchten dann alles Volk. Im vorigen Jahrhundert ein kleines Städtchen; heute kaum 18,000 Einwohner.

An der Südwestecke von Klein-Asia steht die Insel Rhodos. Von den Griechen „Ophiusa", die „Schlangeninsel", genannt, weil in den vielen Kalkhöhlen die Schlangen hausten. Die Syrer nannten sie „Zarod", die Phöniker kurzweg „Rod", d. h Drache, was die Griechen dann in „Rhodos" wandelten. An dem Eingang zur Hauptstadt erhob sich auf zwei Vorgebirgen der Kolossos, ein 70 Ellen hohes Riesenbild von dem phönisischen „Melkard", dem Gott der Sonne. Er stand nur 56 Jahre; da stürzte ihn ein Erdbeben. Das siebente Wunder der Welt erhob sich nicht zum zweiten Mal.

Weiter nordwärts an dem Hermos lag die Stadt Magnesia am Fuße des Sipylos. Hier waren berühmte gelbe Marmorfelsen, die vor den Granit des Lydischen Taurus sich lagerten. Schon Tacitus berichtet von ihrem Untergange durch Erdbeben. Heute nur ein kleiner Ort Manisa. Nahe dabei, an der Mündung des Hermos, die große Stadt Smyrna an weitem, von Kalkfelsen umschlossenen Hafen. Sie ward durch Lyder und Perser, durch Sarazenen und Türken zerstört. Ein Erdbeben im Jahre 1688 brachte ihr aber größeren Schaden, als alle die wilden Horden.

Aus dem europäischen Griechenland werden ebenso häufig Erdbeben gemeldet. Hier sind alle Küsten, alle Inseln von dem berühmten Marmor umlagert, einem zerklüfteten Kalkgebirge. Die Höhle des Drachen Python zu Delphi (in Hellas) ist in Aller Gedächtniß. Hier strömten Dämpfe aus der Erde, oft mit Getos und Beben. Das gab den Priestern den Anlaß zur Verkündigung geheimnißvoller Orakel. Auch von den Höhlen am Helikon, Parnassos und Hymettos wird berichtet; in diesen hausten die Faunen und wunderbaren Nymphen. [2])

Hier wird u. A. von einem Erdbeben berichtet, welches den Helden Amphiaraos bei Horma verschlang, als er Theben belagerte. Auch der König Oidipus von Theben wird auf seiner letzten Wanderung bei Kolonos (Athen) unter Gedonner von der Erde verschlungen. Beide Helden werden in der Volkssage von Zeus entführt. [3])

Wenige von diesen Bebungen mögen durch Einsturz von Höhlen entstanden sein, so die zu Jerusalem, zu Theben und Athen. Die Städte Antiochia, Smyrna und Magnesia konnten aber nicht durch Höhlen versinken. Hier mußten vulkanische Ausbrüche mitwirken. Schon die Nähe des Meeres, aus dem die Vulkane entstehen, läßt dies vermuthen. Mehr noch wird dies aus der Geschichte der Gegenwart erkannt.

An der Westküste vom Peloponnesos zieht in weitem Halbkreis der Golf von Arkadia. In diesen mündet der Fluß Alpheios, von dem schon die Alten erzählten, er verschwinde in der Erde und komme auf Sizilia, bei der Quelle Arethusa wieder zum Vorschein. Eine großartige Vorstellung von Erdklüften, wie sie nur ein Volk gewinnen kann, das Aehnliches gesehen hat. [4])

Hier brach am 27. August 1886 ein Erdbeben aus. Ein Dutzend Städte und Dörfer fielen zusammen; viele Menschen wurden verschüttet. Die Städte Philiatra, Gargagliano, Marothopolis, Arkadia und Pyrgos fielen in Trümmer, 120 Menschen kamen allein in Pyrgos um. Der ganze Peloponnes und Hellas werden erschüttert; die Balkan-Halbinsel längs der Adria bis Lissa, Pola und Triest; im O. Neapel, Sizilien, die Insel Malta; im S.O. wird Alexandria, im O. noch Smyrna berührt.

Acht Tage vor dem Erdbeben sah der Kapitän eines englischen Schiffes 200 Seemeilen östlich von Malta eine Feuergarbe aus dem Meere steigen, anscheinend 30 Fuß breit und 100 Fuß hoch. Sie erlosch im Dunkel der Nacht. Die Erscheinung weist auf vulkanischen Ausbruch, der auch durch den Riß des Telegraphenkabels im Golf von Arkadia bestätigt wurde. [5])

Ein Jahr nachher, am 17. Juli 1887, trat in derselben Gegend ein Erdbeben ein. Im W. war die Grenze Catania, im N.W. Livorno und Parma, im O. Smyrna, im S.O. Alexandria. Der Kreis weist auf denselben Mittelpunkt, den Golf von Arkadia. Die Erdklüfte von Arkadia ließen das Meerwasser von allen Seiten hereindringen; der Vulkan fand darin seine Nahrung; die Klüfte leiteten dann die Explosion nach allen Seiten. —

Im Jahre 1853, sowie in den folgenden Jahren wird die Stadt Theben mehrmals durch Erdbeben zerstört, zuletzt im Juni und Juli 1892. Die Nähe des nur 1—2 Meilen entfernten See Kopaïs — der in jedem Sommer nach dem Meere unterirdisch ausläuft — scheint auf eine höhlenartige Verbindung mit dem Meere zu deuten. Damit wäre der vulkanische Ursprung dieser Erdbeben erklärt. —

Vermischtes.

(**Ein geheimer Frauenbund**,) welcher gegen zweihundert Mitglieder zählt, und dem nur Damen aus dem Offizier- und höheren Beamtenstande angehören, hat sich vor etwa zwei Jahren in Berlin zusam-

---

[1]) Koilos — „hohl" — und syrinx — „die Erdkluft". —

[2]) Auf der Insel Antiparos (Kykladen) ist in dem Marmorkalk eine Tropfsteinhöhle mit riesigen Domen. Eines dieser Gewölbe ist 95 Mtr. lang, 30 Mtr. breit und 25 Mtr. hoch, ein Steinbau, wie ihn der Mensch bis heute noch nicht zu Stande brachte.

[3]) Bei dem Erdbeben in Japan am 28. Oktober 1891 wurden von einem sich öffnenden und wieder schließenden Spalte vier Menschen verschlungen.

[4]) Die Thalkessel von Orchomenos, Stymphalos und Pheneos in Arkadia sind mit Wasser gefüllt, das nur durch unterirdische Höhlen zum Meere fließt.

[5]) Aehnlich erschien der Aufstieg von der Insel „Georgios" (Sant-Orini im Jahr 1867, sowie der von der Insel „Ferdinandea" im S. von Sizilien im Jahre 1831.

mengethan und im vorigen Monat sein letztes Stiftungsfest gefeiert. Der Zweck des Bundes ist nach dem Berl. Tagebl. die — Ueberwachung der Ehemänner, (!?) damit diese nicht auf Abwege gerathen und, falls dies schon geschehen ist, zur Umkehr gezwungen werden. Demgemäß haben die Damen, so unglaublich dies auch klingen mag, sich nach Art der Privatdetektivbureaux unter einander organisirt und betreiben ein vollständiges Spionagesystem. Sie beobachten die Gewohnheiten der Männer, schrecken nicht davor zurück, in Verkleidungen Schankwirthschaften aufzusuchen; ja es ist in einem Falle dahin gekommen, daß eine Dame sich als Schneiderin ein Zimmer miethete, um durch eine in die Thüre des Nebenraumes gebohrte Oeffnung einen verdächtigen Ehemann zu beobachten. Wird ein Ehemann ertappt, so erfolgt seine Vorladung vor ein besonders gebildetes Gericht. Wer nicht erscheint, wird in contumaciam verurtheilt. Die Strafen, bei deren Abmessung mildernde Umstände meistens ausgeschlossen werden, sind verschiedener Art. Sie bestehen in Geldstrafen, in der Androhung von Ehescheidungs-Klagen und sogar in — körperlichen Züchtigungen, welche die Damen selbst ausführen.

(**Eine Sammlung köstlicher Aussprüche „Aus der Schule“**) ist von Prof. Dr. Fr. Umlauft im Verlage von Karl Gräser, Wien, erschienen. Einige Proben seien hier wiedergegeben: Deutsche Sprache und Litteratur: Schüler (liest): „Waldmeister erfüllt den Forst mit würzigem Duft.“ — Lehrer: „Was ist das wohl, der Waldmeister?“ — Schüler (nach einiger Ueberlegung): „Ein alter Förster.“ — Nach der Besprechung von Schillers „Die Kraniche des Ibykus“: „Wer war der in dem Gedichte erwähnte Timotheus?“ — „Ein Kranich!“ — Androklus und der Löwe. Ein Schüler erzählt die bekannte Geschichte: „Androklus stand sinnend in der Arena. Da wurde ein großer Löwe auf ihn losgelassen. Dieser aber blieb vor Androklus stehen und that ihm nichts. Da dem Kaiser so etwas noch nicht vorgekommen war, so stieg er hinab und fragte den Löwen, warum er den Androklus nicht fressen wolle?!“ Aus Aufsätzen: Thema: Ausflug in's Gebirge. „An dem kleinen See war es idyllisch schön; hübsche Sennerinnen saßen unter den stattlichen Kühen, um sie zu melken. Im Wasser sah die Sache umgekehrt aus.“ — „Die Vertreter der Industrie theilt man ein in 1. Schafwolle, 2. Baumwolle, 3. Lumpen.“ — Ueber die Bedeutung des Schiffes: „Wenn wir dies Alles überblicken, so sehen wir, daß das Schiff mit Recht das Kameel des Meeres genannt werden kann.“ „Kolumbus stand unermüdlich auf dem Hintertheil und spähte nach Land aus.“ — „. . Wenn von zwei Freunden der eine reich, der andere arm, oder wenn das Umgekehrte der Fall ist . . .“ — „Die Kinder pflückten so emsig, daß bald jedes sein Kleidchen voll hatte . . .“ „Ceres lehrte die Menschen das Nothdürftigste verrichten.“ — „Beatrice befand sich damals noch in den Jünglingsjahren; jetzt ist sie aber etwas vorgerückter.“ — Goethes letzte Worte waren: „Mehr nicht!“ — „Wenn das echt patriotisch schlagende Herz stolzen Blickes in der Weltgeschichte blättert . . .“ Aus Latein: Errare humanum est, das Aerar ist human! — Hannibal ante portas, Hannibal, Du trägst vor. Anulus teritur usu, das alte Weib wird aufgerieben durch den Gebrauch. — Des Horaz: „Dos est magna parentium virtus,“ „der Eltern Tugend ist eine große Mitgift“ fand die sinnige Uebersetzung: „Die Mitgift ist eine große Tugend der Eltern.“ Homer: „Voran ging Athene und sie setzte sich auf dem Hintertheile nieder.“ Französisch und Englisch: Salomon était encore très jeune, „Salomon hatte noch drei Junge.“ — In Dickens „Das Heimchen am Herde“ übersetzt ein Schüler „with a chirrup, chirrup, chirrup“ (zirp): „mit einem Syrup, Syrup, Syrup.“ Geschichte: König Astyages hatte nur eine Tochter, die hieß Madame (Mandane). — Was ist ein Cyniker? Ein Philosoph, der ein Hundeleben führt. — Aemulius verdrängte seinen Bruder Numitur und zwang dessen Gemahlin, vestalische Jungfrau zu werden. — Lehrer: Wie viel Coalationskriege kennen Sie? Schüler: Vier. Lehrer: Welche waren das? Schüler: Der erste, der zweite, der dritte und der vierte! Geographie: Sizilien hat eine dreieckige Gestalt, auf der das Getreide sehr gut gedeiht. — In Attok wird der Schlüssel zu Indien aufbewahrt. Naturgeschichte: Das Horn vom Nashorn wird zu Trinkgläsern verwendet. Der Ameisenbär nährt sich von Eremiten (statt Termiten). — Die Samen der Erlen frißt der Erlkönig. — Die Schildkröten vermehren sich eigentlich gar nicht, weil man sie meist todtschlägt. — Dieser Fisch kommt meist an feuchten Stellen des Meeres vor. — Palmen kommen bei uns nur in Zuchthäusern vor. Unter „Verschiedenes“: Was ist Dein Vater? — Er ist todt. — Na — und was war er früher? — Lebendig. — Die „Entschuldigungen“ enthalten manche drollige Wendung. Natürlich geht es nicht allein über die armen Schüler her, ganz zuletzt, last not least, werden die Herren Professoren citirt: „Ein geübtes Ohr schlägt das Gedicht auf und findet sofort das Metrum.“ — „Verleumdung ist eine Lüge, deren Inhalt nicht wahr ist.“ — „Wenn Sie nicht gleich ruhig sind, lasse ich den Direktor auf Sie los.“ — „Wenn Missionäre nach Afrika kommen, ist es ihr erstes Bestreben, sich Kinder zu verschaffen — natürlich von den Eingeborenen.“

Denksprüche.

Tugend schmückt Alter und Jugend.

* * *

Die Händ' an's Werk, die Herzen himmelan,
So wird allein ein gutes Werk gethan.

Zwischen Welt und Einsamkeit
Ist das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.

* * *

Hoffnungen sind gleichsam die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glückseligkeit. Jean Paul.

* * *

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh', das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen;
Denn das Glück ist immer da. Goethe.

* * *

Mädchenehre ist ein geschliff'ner Stahl.
Ein Hauch und er erblindet. Kotzebue.

* * *

Ach dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wär' unser Erdenleben! A. W. Schlegel.

* * *

Männer lieben die Kunst, Frauen die Künstler.

* * *

Ganzes Glauben und halbes Wissen findet man häufig — halben Glauben und ganzes Wissen nirgens.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Anagramm.

An dem stillverschwiegnen Ort
Unterm grünen Dach der Einen
Sitz' und sitz' ich immer fort,
Bis die güldnen Sterne scheinen.
Seh' zu ihren Häupten winken
Ihrer Zweiten Purpurgluth
Und im Bechergrunde blinken
Ihrer Fülle Feuerblut. —
Muß ich dann an Jenen denken
Mit dem lachenden Gesicht,
Will mir schier das Herz verrenken —
Mit dem Dritten tausch' ich nicht! G.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 32.

Stiefeltern.

Aufgelöst durch: Albrt. Whrle. hier, Ed. Ffnbckh. hier, Mna. und Anna Bdr. hier, Anna Grh. in Msbch., F. Hbr. in Drlch., Mna. und Lse. Ebrlng. Insel Mainau, K., L. und F. Wlfr. in Whlws., Krl. Rpprt. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr., Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Auflösung des Silbenversteckräthsels in Nr. 32.

Auf Regen folget Sonnenschein,
Nach Leiden ziehet Glück herein.

Aufgelöst durch: Albrt. Whrle. hier, Mna. und Anna Bdr. hier, Anna Grh. in Msbch., F. Hbr. in Drlch., Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr. Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Red.-Brfk. S. O. hier. Sie sind im Irrthum, Alfred d. Ebsgschdte. hat sowohl die Aufgaben in der letzten Nummer, wie die Geheimschrift gelöst und zwar wiederum in hübschen Versen, die wir aber wegen Raummangel leider nicht zum Abdruck bringen konnten.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.